

Christoph Mick: Kriegserfahrungen in einer multiethnischen Stadt. Lemberg 1914-1947. (Quellen und Studien / Deutsches Historisches Institut Warschau, Bd. 22.) Harrassowitz. Wiesbaden 2010. X, 632 S., 4 Kt. ISBN 978-3-447-06193-3. (€ 82,-)

Was passiert mit einer Stadt, deren Herrschaft kriegsbedingt innerhalb von drei Jahrzehnten siebenmal gewechselt hat und deren Bewohner unterschiedlichen nationalen, ethnischen und religiösen Gruppen angehör(t)en? Christoph Mick geht dieser Frage am Beispiel der Stadt Lemberg (L'viv, Lwów, Lvov) nach, die seit der Ersten Teilung Polens von 1772 als Hauptstadt des zur Habsburgermonarchie gehörenden Königreichs Galizien und Lodomerien fungierte, ein wichtiger Universitäts- und Garnisonsstandort war und eine multiethnische und multireligiöse Bevölkerungsstruktur aufwies. Ihre größten ethnischen Bevölkerungsgruppen bildeten Polen, Juden und Ruthener/Ukrainer. Bei der Betrachtung dieser Gruppen orientierte sich der Autor am Ethnizitätsmodell von Anthony D. Smith, demzufolge sich kollektive Identitäten auf der Grundlage einer geteilten Geschichte herausbilden. Bei den von M. beschriebenen sieben Herrschaftswechseln, die für seine Darstellung eine Art Folie bilden, handelt es sich um die Einnahme durch Russland (1914) und die Rückeroberung durch die Österreicher (1915) während des Ersten Weltkriegs, das kurzlebige Experiment der Westukrainischen Republik (1918), deren Niederschlagung durch Truppen der wiedererstandenen Republik Polen (1918), die sowjetische Besetzung infolge des Hitler-Stalin-Pakts (1939) und die erste Eingliederung in die Ukrainische SSR, die deutsche Okkupation im Zuge des „Unternehmens Barbarossa“ (1941) und schließlich die Sowjetisierung nach dem Vormarsch der Roten Armee (1944) und den erneuten Anschluss an die Ukraine und damit die UdSSR.

Unter Berufung u.a. auf Reinhart Koselleck stellt M. bei seiner umfangreichen Studie die Kategorie der „Erfahrung“ in den Mittelpunkt. Er möchte aufzeigen, wie sich die wiederholte Verbindung von Krieg und Nationalismus innerhalb weniger Jahrzehnte auf interethnische Beziehungen ausgewirkt und zu deren Radikalisierung beigetragen hat. Herausgekommen ist eine erhellende Untersuchung, die die erste Hälfte des 20. Jh. in Ostmitteleuropa durch das Prisma Lembergs betrachtet, dabei aber auch zu Recht der zum Verständnis erforderlichen Vorgeschichte breiten Raum widmet. Das Ergebnis von M.s Forschungsarbeit ist ein stattliches Buch, das auf viele Gesichtspunkte eingeht: die Sozial- und Bevölkerungsgeschichte Lembergs, militärgeschichtliche Ereignisse, die für die geschilderten Entwicklungen und Tendenzen entscheidend waren, die allgemeine Stadtentwicklung, aber auch kulturhistorische Gegenstände und insbesondere die immer wieder ins Spiel gebrachte Frage der Identität(en), die sich aus der bzw. den geschichtlichen Erinnerung(en) speist. Durch den Zuschnitt auf die „Erfahrung“ entgeht M. der Versuchung, zueinander in Gegensatz stehende Erinnerungskonstruktionen gegeneinander ausspielen oder sie bewerten zu müssen. Damit distanziert er sich auch etwas von dem in den vergangenen Jahren zu verzeichnenden „Erinnerungsboom“, indem er die Erfahrungsgeschichte ebenfalls auf der Ebene einer Geschichte ersten Grades, also der Ereignisgeschichte, behandelt. In M.s Darstellung wechseln sich dramatische Kriegs- und Kampfergebnisse mit ausführlichen Darstellungen ab. Der polnisch-ukrainische Gegensatz nach dem Ersten Weltkrieg hat in dem Werk einen prominenten Platz erhalten. In diesen Auseinandersetzungen und ihrer nachfolgenden geschichtspolitischen Transformation sieht der Autor den „Schlüssel zum Verständnis der Konflikte in Lemberg und Ostgalizien in der Zwischenkriegszeit“ (S. 574).

Diese Einschätzung zu begründen, gelingt ihm in den folgenden Kapiteln der Arbeit. Der Gegensatz erwies sich für die „Erinnerungskonkurrenzen“ und die Herausbildung unterschiedlicher „Erfahrungsräume“ als konstitutiv. Die eingehende Darstellung der Gedenkrituale in der Zwischenkriegszeit, die ein symbolisches Repertoire schufen, auf das bei künftigen Neudeutungen zurückgegriffen werden konnte, lenkt den Blick auf die im Zusammenhang mit der Gedächtnisgeschichte in der letzten Zeit verstärkt in den Blick genommenen Akteure der Erinnerung. Innerhalb des vergleichsweise kurzen Untersuchungszeitraums ermöglicht die Geschichte Lembergs ein weiteres interessantes methodisches

Experiment auf komparatistischer Ebene. Zwei Weltkriege mit jeweils einschneidenden Folgen, aber auch die beiden Pogrome gegen jüdische Lemberger Bürgerinnen und Bürger in den Jahren 1918 und 1941 eröffnen ein ergiebiges Vergleichsfeld für die geschichtliche Einordnung und Betrachtung.

Das Instrumentarium der historischen Stereotypenforschung, wie sie etwa Hans Henning Hahn auf der Grundlage amerikanischer und polnischer Vorarbeiten in Deutschland kanonisiert hat, findet in M.s Studie keine explizite Anwendung. Dies ist bedauerlich, hätten doch die „Bilder in den Köpfen“, die sowohl bei geschichtspolitischen Engführungen als auch bei Gewaltexzessen gegenüber einer anderen Gruppe stets präsent sind und wirkmächtig werden, in Ergänzung zu den untersuchten kollektiven Erfahrungswelten zu einem noch tieferen Verständnis der interethnischen Beziehungen in Lemberg beitragen können.

M. greift nicht nur auf einem reichen Fundus an Lemberg-Literatur zurück, sondern hat auch in zahlreichen Archiven in der Ukraine, in Polen, in Russland, in Österreich und in Deutschland Material recherchiert. Die damit gewonnene Faktenbasis breitet er auf über 600 Seiten aus, wobei sich seine Darstellung flüssig liest und zum allergrößten Teil auch schlüssig wirkt. Diese Fleißarbeit hebt sich insofern positiv von manchen anderen, argumentativ dünnen Untersuchungen zu den Konfliktgeschichten des 20. Jh. ab, als M. seine Thesen auf einer soliden Grundlage geschichtlichen Wissens begründet. Daraus ergeben sich auch manche Justierungen bei Begrifflichkeiten. In den vergangenen Jahren ist etwa das Paradigma der „ethnischen Säuberung“ stark in Mode gekommen. M. verwendet diesen Begriff ebenfalls, um Exzesse gegen andersethnische Gruppen während der von ihm untersuchten Phasen der Lemberger Geschichte zu charakterisieren. Im Unterschied etwa zu Norman Naimark und vielen seiner Schüler und Nachfolger, die ihn als ein beinahe unumgängliches Resultat der Modernisierung des Nationalstaats ansehen, ordnet M. das Konzept der „ethnischen Säuberung“ – ohne es in irgendeiner Weise zu bagatellisieren – dort ein, wo es hingehört: in den Zusammenhang einer verflochtenen Konflikt- und Kriegsgeschichte.

Wer sich künftig mit der neueren Geschichte Lembergs befasst, wird an M.s monumentaler Untersuchung nicht vorbeikommen. Angesichts des in den vergangenen Jahren zu konstatierenden Interesses an der Geschichte Galiziens bzw. der Westukraine dürfte dem Vf. eine breite Rezeption seines Buches im In- und Ausland sicher sein. Es wäre zu wünschen, dass auch andere Städte Ostmitteleuropas mit häufigen Herrschaftswechseln – zu denken wäre etwa an Kaschau (Košice, Kassa) oder Trieste (Triest, Trst) – künftig eine vergleichbare Aufmerksamkeit erhalten, um die empirische Basis für künftige komparatistische Betrachtungen zu verbreitern.

Oldenburg

Tobias Weger

Winson Chu: The German Minority in Interwar Poland. Cambridge Univ. Press. Cambridge u.a. 2012. XXII, 320 S., Ill., Kt. ISBN 978-1-107-00830-4. (€ 70,20.)

Nachdem vor zwanzig Jahren der amerikanische Historiker Richard Blanke eine erste große Untersuchung über die „Polendeutschen“ in Großpolen und Kujawien vorgelegt hat¹, folgt nun mit der preisgekrönten Untersuchung seines Landsmanns Winson Chu eine neue Studie, die sich der veränderten Literatur- und Forschungslage anpasst und ihren inhaltlichen Schwerpunkt auf das zentralpolnische Industrieviertel von Lodz und die westgalizische Peripherie richtet.

Der Vf., Assistenzprofessor an der University of Wisconsin-Milwaukee, geht in seiner Studie vor allem auf das komplizierte Innenleben der Minderheit ein, die sich aus histori-

¹ RICHARD BLANKE: *Orphans of Versailles. The Germans in Western Poland, 1918-1939*, Lexington 1993.